

Der Totenschild des Hieronymus Kress

Eine Nürnberger Gedächtnistafel des 15. Jahrhunderts

BLICKPUNKT FEBRUAR. Das Germanische Nationalmuseum bewahrt mit rund 120 Totenschilden den umfangreichsten Bestand dieser außergewöhnlichen Objekte in einem deutschen Museum.

Gedächtnistafeln, die ausschließlich verstorbenen Patriziern und Männern des Ritterstandes vorbehalten waren, fanden insbesondere in den evangelischen Reichsstädten, wie Schwäbisch Hall, Ulm, Nördlingen, Esslingen und Nürnberg Verbreitung, wo sie meist in den Kapellen der Patrizierfamilien aufgehängt wurden.

Die Totenschilde sind nicht nur als Gedächtnismale zu verstehen, sie dienten vielmehr der Repräsentation und Selbstdarstellung einer standesbewussten, städtischen Oberschicht.

Früheste Zeugnisse, die zeitgenössischen Kampfschilden nachempfunden sind, finden sich bereits im 13. Jahrhundert. Der älteste Schild im Germanischen Nationalmuseum ist der des Hermann Grundherr, gestorben 1370 (Abb. 3). Solch frühe Gedenktafeln sind lediglich farbig gestaltet und allenfalls mit flachen Reliefs versehen.

Die wachsende Beliebtheit für eine derartige Würdigung von Verstorbenen führt in der Spätgotik zu immer größeren und prächtigeren Schilden, die mit aufwändigem Schnitzwerk und unterschiedlichsten Materialien geschmückt waren. Zudem wurden die Formen der Dreiecks-, Spitz-, und Halbrundschilde sowie die der Tartsche von kreisrunden Schildgrundformen abgelöst. In Nürnberg lässt sich die runde Form bereits seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts feststellen. Parallel dazu entwickeln sich die etwas selteneren, jedoch nicht weniger reich gestalteten, achteckigen Schilde.

Um der als unangemessen empfundenen, zunehmend prunkvollen Gestaltung zu begegnen, erließ der Nürnberger Rat 1495 eine Verordnung zur Reglementierung aller zukünftig entstehenden Schilde. Darin sind Größe und Form festgelegt. Die von nun an schlichten, hochrechteckigen Tafeln dürfen laut dem Beschluss zudem keinerlei plastische Verzierung tragen, lediglich Blattmetallaufgaben und farbige Bemalung zur Darstellung von Wappen und Inschrift blieben zulässig:

„... Es soll auch an eynischen leyschild kein helm noch nichts erhabens mit geschnitz oder ander gemacht sunder allein der schild uf di tafel gemalt wird mitsamt der Schrift.“

Schon Mitte des 16. Jahrhunderts nahm der Formenreichtum wieder zu. So entstanden beispielsweise große Dreieckschilde und ab dem späten 17. Jahrhundert prächtige und plastisch verzierte Kartuschenschilde.



Abb. 1: Totenschild des Hieronymus Kress (ohne Schwert der Helmzier), Nürnberg, Ende 15. Jh.) H. 125 cm, Br. 107 cm, T. 38 cm
Inv.-Nr. KG 987, Germanisches Nationalmuseum

Allen Schildtypen gemein ist die Absicht, den Toten durch eine Inschrift zu huldigen und die Ehre des jeweiligen Patriziergeschlechts durch das Wappen lebendig zu halten. Wappen und Inschrift spielen daher zu jeder Zeit, wenn auch in variierender Ausführung, eine zentrale Rolle.

Der Kress'sche Totenschild

Die Untersuchung der Kunsttechnik und des Erhaltungszustandes sowie die Erarbeitung eines Restaurierungskonzeptes und ein großer Teil der Restaurierung des Totenschildes des Hieronymus Kress wurden von Derya Pektas im Rahmen ihrer an der FH Erfurt, Studiengang für Konservierung und Restaurierung, vorgelegten Diplomarbeit im Institut für Kunsttechnik und Konservierung am Germanischen Nationalmuseum geleistet.

Hieronymus Kress (geb. 1413) entstammte einer reichen Nürnberger Kaufmannsfamilie und starb laut der Schildinschrift am 28. Juni 1477 (Transkription: „Anno domini 1477 Jahr am Samstag nach Sant Baptiste starb der ehrbare Mann Hieronymus Kress dem Gott gnädig sei“). Das Todesjahr des



Abb. 2: Totenschild des Hieronymus Kress, Rückseite im Streiflicht, Bearbeitungsspuren eines Schrotphobels

Verstorbenen und das Entstehungsjahr eines Totenschildes müssen nicht zwangsläufig übereinstimmen. Oft wurden die Gedenktafeln erst Jahre später angefertigt und in den Kapellen aufgehängt. Die Herstellung des Kress'schen

Schildes ist jedoch noch vor 1495, dem Jahr der bereits erwähnten „Luxusgesetze“, zu datieren.

Seit wann sich der Totenschild von Kress im Bestand des Germanischen Nationalmuseums befindet, ist nicht mehr nachzuvollziehen, da er aber in einer ausführlichen Auflistung sämtlicher im GNM befindlichen „Kirchlichen Einrichtungsgegenstände und Gerätschaften“ von 1871 nicht erwähnt wird, ist er wohl erst später in die Sammlung aufgenommen worden.

Der Schild des Hieronymus Kress zeigt die typische runde Form des Spätmittelalters, zu der neben Wappen und umlaufender Inschrift üblicherweise auch Helm und Helmzier – auch Zimier oder Helmkleinod genannt – zählen.

Mit einem Durchmesser von 107 cm (Höhe mit Helmzier 125 cm) gehört er zu den größeren Schilden dieses Typs.

Er setzt sich aus sechs Hauptbestandteilen zusammen.

Die Basis bildet dabei der runde Schildgrund, der durch vier konzentrisch angeordnete Profilleisten gegliedert wird, die paarweise die umlaufende Beschriftung rahmen. Auf den Schildgrund appliziert sind die weiteren Elemente: der konkav gewölbte Wappenschild in Form einer abstrahierten Tartsche, heraldisch links davon der deutlich kleinere Beischild, ebenfalls in Anlehnung an eine Tartsche, der vollplastische Helm, die Helmdecke mit Aufsatz und als krönendes Element die Helmzier.

Die vollplastische Helmzier zeigt einen bärtigen männlichen Kopf mit Hut, darunter einen Oberkörper ohne Arme. Hinter den übergroß hervorragenden Eckzähnen steckt ein Schwert (das originale Schwert ist verloren, es handelt sich heute um eine spätere Ergänzung). Die Dar-



Abb. 3: Totenschild des Hermann Grundherr, Todesjahr 1370
Inv.-Nr. KG 34, Germanisches Nationalmuseum
(Depositum der Fam. v. Grundherr, Nürnberg)



Abb. 4: Kress'sches Vollwappen, Holzschnitt. 1530



Abb. 5 – 11: Kress´sche runde Totenschilder, Germanisches Nationalmuseum

Ulrich Kress, gest. 1410. Inv.-Nr. KG 986 – Fritz Kress, gest. 1406. Inv.-Nr. KG 984 – Kunz Kress, gest. 1431. Inv.-Nr. KG 978

Kunz Kress, gest. 1430. Inv.-Nr. KG 983 – Sebald I. Kress, gest. 1477. Inv.-Nr. KG 985 – Hieronymus Kress, gest. 1477. Inv.-Nr. KG 987

stellung der Helmzier bezieht sich auf eine Überlieferung, wonach ein Kress´scher Vorfahre bei einem Kampf beide Arme verloren hatte und dennoch mit dem Schwert im Mund weitergekämpft haben soll.

Dass sich die Kressen als gute Kämpfer in kriegerischen Auseinandersetzungen erwiesen, war wohl der Grund, warum sie das Schwert auch als Wappenbild gewählt haben. Diagonal auf dem Wappenschild positioniert, weist das silberne Schwert mit schwarzem Heft auf ursprünglich rotem Grund in die rechte obere Ecke (Abb. 4).

Die Darstellung auf dem Beischild ist nicht mehr erkennbar. Da Hieronymus Kress eine geborene Grundherr ehe-lichte, war darauf vermutlich das Grundherr´sche Wappenbild, also ein goldgekrönter, silberner/weißer, nach rechts blickender Löwe auf rotem Grund, abgebildet (Abb. 3).

Die Helmdecke bestand in der Kleidung der Ritter aus Stoff und diente als Sonnenschutz für Nacken und Helm der Edelmänner. Der kleinere Aufsatz darüber ist Teil der Helmdecke und findet sich bei fast allen runden Kress´schen Totenschildern im Museumsbestand (Abb. 5 – 11).

Entsprechend den Farben des Familienwappens, Rot, Schwarz und Silber, dominieren diese Farben auch den Schild.

Die schwarze, auf dem Schildgrund umlaufende Inschrift in gotischen Minuskeln und römischen Ziffern liegt auf silbernem Fond und wird von zwei roten (in der Originalfassung grauen) Bändern flankiert. Schwarz konturiertes, silberfarbenes Maßwerk und florale Ornamente zieren den roten Grund. Silbernen ist außerdem der Helm, während Helmdecke und Aufsatz rot gefasst sind. Wappengrund und Oberkörper der Helmzier waren einst mit einem kräftig roten, transparenten Lack auf Blattsilber gelüstert.

Das Gesicht und der Hut mit seiner fellimitierenden Fassung sind naturalistisch gestaltet.

Kunsttechnik

Der vielfältige Einsatz unterschiedlicher Materialien zur Gestaltung der reich verzierten runden Totenschilder ist auffällig. Eine genauere kunsttechnische Analyse ermöglicht daher interessante Einblicke.

Die Kress'sche Tafel ist aus drei vertikal angeordneten und stumpf verleimten Tannenholzbrettern zusammengesetzt. Die Rückseite des Schildes weist Bearbeitungsspuren eines Schrophobels auf (Abb. 2). In horizontale Nuten eingeschobene Gratleisten, ebenfalls aus Nadelholz, stabilisieren die Tafel rückseitig.

Die Brettungen sind mit Werg kaschiert, um einem Reißen der darüberliegenden Fassung vorzubeugen. Vier Profilstäbe aus Weidenruten wurden nach ihrer Fixierung mit Nägeln auf der Grundplatte mit dieser gemeinsam gefasst. Der äußere Steg besteht heute aus einer Kordel, da die originale Rute wohl verlorengegangen ist.

Helm, Helmzier und Wappenschild sind aus Laubholz geschnitzt.

Der Helm wurde vollrund aus einem Block gearbeitet, anschließend von unten ausgehöhlt, gefasst und mit Nägeln auf dem Schildgrund befestigt. Gemäß zeitgenössischen Vorbildern ist der Helm mit (hier hölzernen) Nieten versehen. Dazu sind gedrechselte Perlen mit angefügten Holzstiften in den Träger eingeleimt.

Auch der Oberkörper und der Kopf der Helmzier sind aus einem Block gearbeitet. Das Werkstück teilte man mittig in vertikaler Richtung, um es gründlich zu höhlen bevor man es wieder mit Leim und Eisennägeln zusammensetzte und farbig gestaltete.

Als Besonderheit ist auf die Applikation von Echthaar hinzuweisen, die nach Abschluss der Bemalung hinzugefügt wurde: In regelmäßigen Abständen befinden sich gebohrte Löcher im Nacken- und Bartbereich. Mittels Holzdübeln sind darin Rosshaare, vermutlich künstlich gelockt, büschelweise eingesteckt worden (Abb. 12).

Der konkav gewölbte Wappenschild mit flachem Schwertrelief ist aus einer Bohle gefertigt und mit zwei großen handgeschmiedeten Nägeln mit dem Schildgrund verbunden. Der kleine, ebenfalls konkav gewölbte Beischild wurde hingegen aus Metall geschlagen und, nachdem er in Form geschnitten und bemalt war, mit Nägeln am Schild befestigt. Aus drei Blechstücken besteht auch der Helmaufsatz. Ursprünglich war sicherlich auch die Helmdecke selbst



Abb. 12: Totenschild des Hieronymus Kress, Nackenbereich mit Echthaar

aus dünnem Metall. Nach deren Verlust ist sie wohl im 19. Jahrhundert aus Pappe ergänzt worden. Verlorengegangen ist außerdem eine vermutlich spiralförmige Applikation aus dünnen Blechstreifen, welche die beiden ursprünglich grauen Bänder auf dem Schildgrund schmückte. Zeugnis hiervon legen nur die in regelmäßigen Abständen eingeschlagenen Nägel ab, unter denen zum Teil Reste des Blechs zu finden sind. Vergleichsbeispiele für dergleichen Schmuck finden sich auf etlichen anderen Totenschilden (Abb. 13, 14).

Zwei Details im Fassungsaufbau seien herausgestellt: So findet sich auf der Wergkaschierung des Schildgrundes eine sehr feste Grundierung, die durch Beigabe von Eisen-

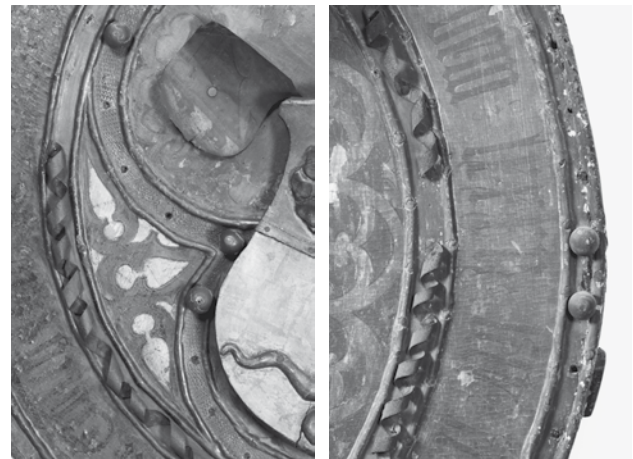


Abb. 13,14: Zwei Totenschilder mit spiralförmigen Blechapplikationen, Germanisches Nationalmuseum
Inv.-Nr. KG 66 und KG 64

pigmenten eine rötliche Färbung aufweist. Da diese Schicht vollständig durch eine darüber liegende weiße Grundierung verdeckt wird, hat sie keinerlei farbgebende Funktion. Vielmehr wird angenommen, dass sie Spannungen des Bildträgers ausgleichen soll.

Analysiert wurde auch der Farbstoff des roten Lüsters. Dabei wurde Karminsäure nachgewiesen, ein Bestandteil des Insektenfarbstoffs Kermes (*kermes vermilio*), der bisher selten analysiert wurde.

Restaurierungsproblematik

Handwerker und Fassmaler des Mittelalters verwendeten zur Herstellung der Totenschilder verschiedenartige Fasstechniken und Materialien. Neben den bereits genannten unterschiedlichen Hölzern, Blech, Weidenruten und Haaren konnten dies auch Leder, Leinwand, Pergament, Buntmetallbleche oder Ähnliches sein. Dies setzte die Kenntnis diverser Bearbeitungstechniken bzw. das reibungslose Ineinandergreifen unterschiedlicher Gewerke voraus. Grund für diese Materialvielfalt sind wohl weni-

ger die handwerkliche Unzulänglichkeit, sondern die schnellere und rationellere Fertigung der zum Teil kühnen Konstruktionen.

Neben der erwähnten Material- und Technikvielfalt wird das heutige Erscheinungsbild durch Überarbeitungsphasen geprägt, in denen die Schilde repariert, modernisiert oder „verschönert“ wurden. Auf uns überkommen sind daher meist vielschichtige Gebilde, bei denen Überfassungen, Teilübermalungen und Retuschen sowie unterschiedlich gealterte oder zerstörte Oberflächen neben- und übereinander liegen.

Auch der Schild des Hieronymus Kress weist einen uneinheitlichen Zustand auf und hinterlässt beim Betrachter einen äußerst heterogenen Eindruck. Neben der Berücksichtigung von konservatorischen Maßnahmen, die dem Erhalt des originalen Bestands dienen, war für die Erstellung eines Restaurierungskonzeptes auch die Ästhetik, also die Herstellung eines präsentationsfähigen Zustandes, von Bedeutung. Der Totenschild soll sich dem Museumsbesucher in einem ansprechenden, geschlossenen Zustand zeigen, ohne jedoch sein Alter von über 500 Jahren zu verleugnen. Die Restaurierung sollte weniger beschönigen, als vielmehr Geschichte und Alter durch Patina, nebeneinander liegende Fassungsschichten aus unterschiedlichen Zeiten und durch den Verzicht auf Rekonstruktion ablesbar machen.

Ein fragmentarischer Zustand sollte dabei in Kauf genommen werden.

Man entschied sich, den Schild zukünftig weitestgehend mit seiner recht qualitätvollen ersten Überfassung zu präsentieren. Nach der Fixierung loser Teile, der Stabilisierung der ergänzten Helmdecke aus Pappe und der Festigung gelockerter Malschichtpartien wurde mithilfe eines Lösemittel-Gels die sehr dunkle und fleckige jüngere Teilüberfassung von Kopf, Hut und von den roten Bändern des Schildgrundes entfernt. Fassungsausbrüche wurden zum Teil bereits gekittet und in Tratteggio-Technik strichelnd retuschiert.

Eine Freilegung auf die ursprüngliche Fassung wurde zwar in Betracht gezogen und diskutiert, wäre jedoch mit einem großen Risiko verbunden gewesen und hätte nur unter Verlust der jüngeren Fassung realisiert werden können. Trotz eingehender Untersuchungen kann nicht beurteilt werden, in welchem Zustand und wie geschlossen die Erstfassung noch vorliegt.

So präsentiert sich der Totenschild heute mit Oberflächen aus verschiedenen Phasen:

Die Originalfassung findet sich auf Oberkörper, Helm und Wappenschildgrund, ist jedoch erst seit der Freilegung Anfang des 20. Jahrhunderts wieder sichtbar. Die erste Überfassung liegt auf dem Schwert des Wappens, auf Kopf und Hut sowie auf dem Schildgrund, zu ihr gehört auch die außen umlaufende Kordel.

Weitere Bearbeitungsphasen spiegeln sich in der rekonstruierten Helmdecke und dem ergänzten Schwert wider. Hinzu kommen noch gekittete und erst teilweise retuschierte Flächen der jüngsten, noch nicht abgeschlossenen Restaurierung.

Ausblick

Im Bestand des GNM befinden sich fast vierzig aufwändig gestaltete, runde Totenschilde, größtenteils aus dem Nürnberger Raum. Etwa die Hälfte davon ist konserviert und in einem ausstellungsfähigen Zustand. Eingehend untersucht ist bislang lediglich der Kress'sche Schild.

Die dreidimensionale Gestaltung unter Verwendung unterschiedlichster Werkstoffe, der Einsatz komplexer Fasstechniken, wie zum Beispiel Blattmetallaufgaben, Lüster oder Pastiglia, und die kulturhistorische Bedeutung machen diese Objektgattung einzigartig. Weitere Untersuchungen versprechen auch zukünftig spannende Einblicke in die Werktechnik und Entstehungsumstände dieser bislang wenig erforschten Objekte.

► LISA ECKSTEIN UND DERYA PEKTAS

Verwendete Literatur: Diefenbacher, Michael und Endres, Rudolf (Hrsg.): Stadtlexikon Nürnberg, Nürnberg 1999, S. 808f.

Fleischmann, Peter: Rat und Patriziat in Nürnberg. Die Herrschaft der Ratsgeschlechter vom 13. bis zum 18. Jahrhundert. In: Ratsherren und Ratsgeschlechter, Bd 2, Nürnberg 2008, S. 471 f. und S. 650.

Hampe, Th.: Nürnberger Ratserlässe über Kunst und Künstler im Zeitalter der Spätgotik und Renaissance (1449) 1474–1618 (1633), Bd. 1, Nr. 537 und 538, Wien/Leipzig 1904, S. 79.

Nürnberger Polizeiordnungen aus dem 13. bis 15. Jhd. Bibliothek des Literarischen Vereins Stuttgart, Bd. 63, Stuttgart 1861, S. 113 f.

Nicolaus, Knut: DuMonts Handbuch der Gemäldekunde. Gemälde Erkennen und Bestimmen. Köln 2003.

Pektas, Derya: Der Totenschild von Hieronymus Kress. Eine runde Gedächtnistafel aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, Nürnberg. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Fachhochschule Erfurt 2010.

Pilz, Kurt: Der Totenschild in Nürnberg und seine deutschen Vorstufen. In: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 1936-39, Nürnberg 1939, S. 62.

Von Essenwein, August Ottmar (Hrsg.): Katalog der im Germanischen Museum befindlichen Kirchlichen Einrichtungsgegenstände und Geräthschaften. Nürnberg 1871.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Andrea Kappes

Abb. 2, 12-14: Derya Pektas

Abb. 3: Anke Lorenz

Abb. 4: www.britishmuseum.org/collectionimages.de [16. 10. 2010, 13.05]

Abb. 5-11: GNM